

Ende des Buches betont, dass „der Maßstab in Fragen der Kleiderwahl (...) nicht zuletzt auch das Bild des leidenden Gottesknechtes, das Leitbild zu Armut und Entsagung“ war. Es gelingt der Verfasserin in dieser Abhandlung auf – stellenweise durchaus amüsant zu lesende – theologisch fundierte Art und Weise, die Verbindung zwischen Theologie und Kostümgeschichte zu schaffen. Ein Buch, dem man eine weite Verbreitung wünscht.

Münster

Martin Stuflesser

MARIOLOGIE

■ ZIEGENAUS ANTON (Hg.), *Volksfrömmigkeit und Theologie*. Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen. (Mariologische Studien, Band XII) Friedrich Pustet, Regensburg 1998. (207) Kart. Dieser Band enthält die Beiträge einer Tagung, welche die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie“ im September 1997 in Augsburg zum Thema „Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen“ abhielt. Das Anliegen des Herausgebers besteht in einer Auseinandersetzung mit der „Divergenz zwischen der Theologie und der Volksfrömmigkeit“ (9). Vielfältige Formen der Marienverehrung, die den Rahmen des biblischen Zeugnisses oft überschreiten, stehen in Kontrast zur kritischen Nüchternheit theologischer Reflexion. Diese Spannung motivierte die acht Autor/inn/en, auf Themen einzugehen, die im theologischen „Schulbetrieb“ kaum zur Sprache kommen: apokryphe Texte und Marienlegenden, bestimmte Aspekte der Marienfrömmigkeit (vor allem die Entfaltung der „immaculata conceptio“) sowie die Interpretation der Visionen von „Seherinnen“ (Maria von Agreda, Anna Katharina Emmerick, Maria Valtorta).

Die Beiträge zeichnen sich durch eine präzise Bearbeitung des Quellenmaterials aus und gehen mit der heiklen Materie vorsichtig und eher zurückhaltend um. Der theologische Ertrag dieser Untersuchungen besteht – neben der Sichtung einer Fülle von schwer zugänglichem Material aus der Theologie- und Spiritualitätsgeschichte – zum einen im Hinweis auf einige Prinzipien der Dogmeninterpretation (zum Beispiel das „Konvenienzargument“ [94] oder das „Progressions-“ bzw. „Kommunikationsmodell“ [102]), zum anderen in der theologischen Wertung der *Volksfrömmigkeit*. Wenn Ziegenaus – mit Scheeben und Oswald – von einer „Vorreiterrolle“ (12) der gelebten Frömmigkeit spricht und mit Blick auf das 19. Jahrhundert feststellt, „dass das Volk schon weiter sei als die Theologie“ (194), ergeben sich daraus interessante Aspekte

für ein Verständnis des „consensus fidelium“, und zwar weit über den traditionellen Bereich der Mariologie hinaus.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

ÖKUMENE

■ AUSSERMAIR JOSEF, *Konkretion und Gestalt*. „Leiblichkeit“ als wesentliches Element eines sakramentalen Kirchenverständnisses am Beispiel der ekklesiologischen Ansätze Paul Tillichs, Dietrich Bonhoeffers und Hans Asmussens unter ökumenischem Gesichtspunkt. (KKSMI 67) Bonifatius, Paderborn 1997. (451) Geb. DM 158,-/S 1153,-/sFr 150,-.

Die jüngste Erklärung „Dominus Iesus“ der römischen Glaubenskongregation hat die Kontroverse über das konfessionsspezifische Kirchenverständnis enorm angeheizt und emotional besetzt. Der daran anschließende Disput über die Anerkennung des kirchlichen Charakters einer christlichen Glaubensgemeinschaft bringt lautstark zutage, was schon längst in der ökumenischen Diskussion zum Kernthema geworden ist. Dies anerkennend, muss von der Theologie jenseits zerstörerischer Polemiken ein gegenseitiger Verstehensprozess angeregt werden, der sich nicht mehr verschanzt hinter unfundierten Allgemeinplätzen über das jeweils andere Kirchenbild.

Die solide Habilitationsschrift des Salzburger Ökumenikers Josef Außermaier ist zutiefst diesem Anliegen verpflichtet. Ihm liegt die „Wiedergewinnung eines ‚ganzheitlicheren‘ Kirchenbegriffs“ und damit die „Verwirklichung der Fülle einer Katholizität der Kirche“ am Herzen – für alle Konfessionen (11). Aus katholischer Sicht widmet er sich eingehend den ekklesiologischen Ansätzen von P. Tillich, D. Bonhoeffer und H. Asmussen und meint bei allen drei lutherischen Theologen des 20. Jahrhunderts „von einer theologischen Approximation an ein sakramentales Verständnis von Kirche“ sprechen zu können (383).

Paul Tillich möchte in seiner ausgefeilten philosophischen Grundlegung die sakramentale Dimension in die evangelische Theologie rückführen, das bedeutet, die leibhaftige Gestaltwerdung der Gnade in dieser Welt als Vorgegebenheit sicherstellen. Durch das Aufzeigen einer tiefliegenden christologischen Einheit von Schöpfung und göttlicher Gnadenwirkung liefert er zwar für den Kirchenbegriff eine tragfähige Ausgangslage; das Transparentwerden des Göttlichen in der erfahrbaren Wirklichkeit droht aber bei ihm ahistorisch-universalistisch zu zerfließen, um keiner